3818

30. 10. 1928 Di

A:
V: Von Heldentum, Krieg und Verbrechen.

Antikriegskalender

Auf einmal, über Nacht, ist die Kriegsliteratur in Buch und Film aktual geworden. Kriegserinnerungen schießen mit und ohne Bilder aus dem Boden, Stücke aus echten Kriegsfilmen werden in rührselige Dramen verwoben, es scheint, als sollte über dem unsäglichen Grauen der Schlachtfelder, zerschossenen Heimstätten, karbolduftenden Lazaretten das Heldentum wie ein köstliches Destillat aus einer scheußlichen Maische von Blut und Rauch und Schmutz gezeigt und angepriesen werden.

Bei allem Dank, den die kriegführenden Länder ihren gefallenen und verkrüppelten Söhnen schulden, sollten sie ihre Pflicht gegen die lebenden nicht vergessen.

Mit dieser Pflicht scheint es unvereinbar, daß für den Krieg irgendwelche Propaganda gemacht, irgendwelches Interesse künstlich und krampfhaft wachgerufen wird.

Scham ist das Gefühl, das überwiegen sollte, wenn das Wort „Krieg" unter zivilisierten Menschen ausgesprochen wird, und es sieht manchmal gradezu nach Spekulation auf die Raufluft der Jugend aus, wenn an die Heldentaten der Zerstampften aus den Jahren 1914—1918 erinnert wird.

Was würden die Kriegsenthusiasten, die Theoretiker des „Stahlbades" dazu sagen, wenn über zehn oder fünfzehn Jahre die überlebenden Angehörigen der Familie Heitger aus Essen sich beifallen ließen, das Jubiläum der Kölner Kämpfe an der Riehler Straße zu begehen?

Wie? Das sei ganz was anders, meinen Sie? Wieso denn?

Die Brüder Heitger standen schließlich dem Recht ihrer Mitmenschen auf Besitz und Leben nicht anders gegenüber, als ein Land dem Recht eines andern auf sein Gebiet und das Leben seiner Bürger gegenüber steht, solange die Achtung des Krieges nicht zur allgemeiner Tatsache geworden ist.

Und Tapferkeit, Heldenmut?

Wollen Sie diesem Verbrecherpaar Tapferkeit absprechen? Glauben Sie nicht, daß wenn die Brüder Heitger noch ein paar Wochen lang zwischen Tod und Leben geschwebt hätten, sie aus den Reihen der Gesellschaft, deren Feinde sie waren, die sonderbarsten Sympathiebeweise erlebt hätten, daß man ihnen Blumen und Delikatessen und teure Weine ins Krankenhaus oder Gefängnis geschickt hätte? Sie brauchen gar nicht so verblüfft zu tun über den Brief des Johann Heitger an seine Mutter: „Wenn ich auch ein Mörder bin, ich war nie schlecht." Denn ganz genau so haben von sich bisher die Völker gedacht und gesagt, wenn sie in einem Krieg die Schuld von Millionen Morden auf sich geladen hatten.

Und waren die Polizeibeamten, die ihr Leben in die Schanze schlugen, um dem Gesetz den Endsieg über das Verbrechen zu sichern, keine Helden? Gibt es in Deutschland und in der ganzen Welt nicht Tausende, die sie bewundern, aber auch andere Tausende, die den Brüdern Heitger noch viel größere Bewunderung und Sympathie zuwenden?

Worin würde sich also schließlich eine Gedenkfeier für die Schlacht an der Riehler Straße von der für irgendeine Völkerschlacht unterscheiden, worin die Ausschlachtung dieser Jagd auf Verbrecher für Buch und Film von der des Krieges, wie wir sie in dieser sonderbarsten aller Zeiten erleben?

Wenn als Rechtfertigung dafür letzten Endes nur das Geschäft bleibt, so brauchen wir als Kulturmenschen uns auf das Fazit nicht viel einzubilden.

Hardt 30. 10. 1928